Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 96 (2002)
Heft: 5

Artikel: Deniz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144346

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deniz

Ich kam 1974 in einem kleinen türkischen Dorf als Sohn einer kurdischen Bauernfamilie zur Welt. Nach der obligatorischen Schulzeit, sie dauerte gerade mal fünf Jahre, wäre ich gerne weiter in die Schule gegangen. Doch das ging nicht. Bereits mit elf Jahren musste ich die Schule verlassen, um meinem Vater auf dem Bauernhof zu helfen. Es war weitherum bekannt, dass die Angehörigen meiner Familie in der Kommunistischen Partei Kurdistans waren. Ich selbst hatte mich mit 13 einer kommunistischen Jugendgruppe angeschlossen. Als 1990 die PKK in unserer Gegend sehr stark wurde, begann die türkische Armee alle politisch aktiven Kurdinnen und Kurden zu verfolgen. Immer wieder wurden Leute verhaftet, verschleppt, ermordet. Ich wurde zwischen 1990 und 1993 mehrmals verhaftet. Dass in meinem Zimmer linke Zeitschriften und Zeitungen gefunden wurden, reichte für eine Verhaftung. Nach zwei, drei Tagen Haft wurde ich jeweils wieder freigelassen.

Angehörige der Sanspapier-Bewegung demonstrieren ihre Solidarität am 24. August 2001 in der Kirche St. Paul in Fribourg, die von 84 Papierlosen besetzt wurde (Bild Keystone).

Andere hatten weniger Glück; sie sassen teilweise Monate lang ohne konkrete Anklage im Gefängnis, wurden gefoltert oder gar umgebracht. Die staatliche Willkür war enorm. Ich hatte grosse Angst, irgendwann selbst Opfer dieser Willkür zu werden. Wie die allermeisten anderen jungen Menschen in meinem Dorf entschloss ich mich 1993, die Tür-

kei zu verlassen. Ich wollte in die Schweiz flüchten, da hier schon Verwandte von mir als Gastarbeiter lebten.

Mit einem gefälschten Pass gelangte ich zuerst per Flugzeug nach Zagreb. Zu Fuss und per Auto schlug ich mich bis nach München durch, dort geriet ich in eine Kontrolle und wurde verhaftet. Über einen Anwalt konnte ich einen Asylantrag stellen. Worauf ich nach neun Tagen Gefängnis in ein Asylbewerberheim gebracht wurde. Als mein Asylgesuch nach zwei Jahren letztinstanzlich abgelehnt wurde, konnte ich mich der Abschiebung in die Türkei nur noch durch Untertauchen entziehen. Für etwa ein Jahr fand ich Unterschlupf bei einem kurdischen Kollegen, der eine Aufenthaltsbewilligung in Deutschland besass. Durch ein weiteres Asylgesuch versuchte ich, dem Leben als Sans-papiers zu entrinnen. Nach sechs Monaten wurde aber auch das zweite Gesuch abgelehnt. Da ich nicht länger als Sans-papiers in Deutschland leben wollte, reiste ich 1997 weiter, um mein Glück an einem anderen Ort zu versuchen. An der Empfangsstelle in Basel stellte ich ein weiteres Asylgesuch. Doch bereits nach einem Monat bekam ich auch da einen negativen Entscheid. Die Schweizer Behörden wollten auf mein Gesuch nicht eintreten, da ich bereits in Deutschland einen Antrag gestellt hatte. Ich tauchte erneut unter und hielt mich ein weiteres Jahr in der Schweiz als Sans-papiers auf. Ich war verzweifelt.

Ich reiste wieder zurück nach Deutschland. Dort fand ich Arbeit, zuerst in einer Reinigungsfirma, dann als Bodenleger. Ich arbeitete schwarz. Die Arbeitsbedingungen waren extrem schlecht. Obwohl die Arbeitstage nicht enden wollten, war der Lohn sehr tief. Die Arbeitgeber nutzten meinen rechtlosen Status vollumfänglich aus. Ich war ihnen schutzlos ausgeliefert. Der psychische Stress, die dauernde Angst, erwischt zu werden, und die totale Perspektivelosigkeit machten mir zu schaffen.

Anfangs 2000 reiste ich – versteckt in einem LKW – zurück in die Türkei. In mein Heimatdorf konnte ich allerdings nicht gehen, das wäre zu gefährlich gewesen. Ich tauchte bei einem Kollegen in einer südtürkischen Stadt unter. Ich lebte quasi als Illegaler im eigenen Land! Unter diesen Umständen konnte ich auch in der Türkei keine Ruhe finden, der ständige Stress blieb. Nach sechs Monaten – wieder versteckt in einem LKW – reiste ich erneut in die Schweiz ein. Ich wollte es nochmals mit einem Asylantrag versuchen. Doch ein Schweizer Rechtsanwalt meinte, dass ich keine Chance hätte. So blieb mir erneut nur das Schattendasein als Sans-papiers.

Ich bin nun 27 Jahre alt. Meine Heimat ist mir fremd geworden – ohne dass ich ein neues Zuhause gefunden hätte. Ich habe keine Ausbildung. Alle meine Beziehungen sind kaputt gegangen. Alle meine Zukunftspläne wurden zunichte gemacht. Doch ich werde nicht aufgeben. Das Leben in der Illegalität macht einsam; die umfassende Unsicherheit und Perspektivelosigkeit lähmt einen: Da ist es ganz wichtig, dass man mit anderen Menschen zusammen aktiv werden kann. Die Solidarität von Schweizerinnen und Schweizern ist für die Sans-papiers sehr wichtig. Die Bewegung der Papierlosen hat nicht nur mir, sondern auch vielen anderen Papierlosen wieder Mut und Energie gegeben. In der Hoffnung, irgendwann einmal die Papiere für ein ruhiges und angstfreies – sprich: normales – Leben zu erhalten.

Für heute wünsche ich mir schlicht, wieder mal nach Kurdistan reisen und meine Eltern besuchen zu können. Was für die allermeisten Menschen selbstverständlich ist, bleibt für Sans-papiers allzu oft, allzu lange ein Wunschtraum. Wir alle zusammen können dies ändern! •

(«Deniz» ist das Pseudonym eines kurdischen Sans-papiers, der seine Geschichte am letzten Heiligabendgottesdienst von Anselm Burr in der Kirche St. Jakob in Zürich vorgetragen hat. Die Veröffentlichung dieses Textes erfolgt mit der Einwilligung des Verfassers.)